

Achtung! Sprung! Wir drehen! [Fortsetzung]

Autor(en): **Donati, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 11

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Achtung! Sprung! Wir drehen!

ROMAN VON ALFRED DONATI

Copyright 1933 by Alfred Donati, Zürich

Fünfte Fortsetzung

Aber Lisa lebte auf. Hatte er sich oben vielleicht doch nicht genug um sie gekümmert? War es falsch gewesen, daß er nicht von selbst an alle die praktischen Fragen gedacht hatte, die ihm Lisa von sich aus unterbreiten mußte?

«Weißt du», sagte er, «als ich oben war, hatte ich vielleicht zu viel zu tun, um an alle die Sachen zu denken, die du dir natürlich überlegen mußt. Aber jetzt können wir damit anfangen, wenn du magst.»

Lisa war gerade angestrengt damit beschäftigt, sich für das Waggonrestaurant herzurichten. Sie konnte nicht reden, denn sie legte eine dünne, gelbe Schicht auf ihre Lippen, die sich wunderbarerweise in ein helles Rot verwandelte. Durch ein leises Kopfschütteln gab sie ihm zu verstehen, daß es jetzt gerade nicht so eilig war.

«Da, nimm mal wieder eine Zigarette», sagte sie dann und zündete selbst eine an, «doch, jetzt mußt du rauchen, ob du willst oder nicht, jetzt wollen wir das alles bleiben lassen. Ich werde schon sehen, wann es mal am besten geht. Man soll auch nicht immer nur an diese Dinge denken.»

Nein, sie machte keinen Spaß. Absurd anzunehmen, daß Lisa so albern wäre, jetzt aus Rache für sein früheres Desinteressement Gleichgültigkeit zu heucheln.

Sie wollte ganz einfach nicht von diesen Dingen wissen, jetzt wenigstens nicht.

«Es ist immer noch Zeit dazu», sagte sie fröhlich, «das ist alles viel zu schwierig. Jetzt reisen wir, Thorleif, ist's nicht wunderschön, reisen zu können? Thorleif, reisen, reisen, du, macht das nicht Freude?»

«Reisen und ankommen, das ist wirklich schön», sagte er, «und mit dir . . .»

Er vollendete den Satz nicht.

«Und mit dir», sagte Lisa ebenso wie er, «und mit dir . . .»

Es klang gut zum Takt der Räder. Es war ein Lied, das die Räder wunderschön sangen — und mit dir . . .

*

«Bei Lisa West».

Frühling in Berlin.

Frühling, kleine Veilchen, Anemonen und Narzissen in den Blumenständen für die Glücklichen der Menschen, die nicht bei der M. F. G. engagiert sein wollten.

Kleine Veilchen, Anemonen und Narzissen, überall in Vasen, Gläsern, Schalen bei der Glücklichen der Frauen, die im Mittelpunkt von fünf großen M. F. G.-Filmen stehen durfte.

Lisa hatte nicht viel davon.

Sie stand mitten in der Arbeit. Das hieß Tag für Tag früh aufstehen, früh um 9 Uhr, wenn man doch erst längst nach Mitternacht todmüde ins Bett gefallen war.

Dieses Bett, Louis XV., altes, braunes Nußbaumholz, stand auf wunderschönen gemeißelten Stöckelbeinen über einem unerlaubt kostbaren Teppich, China, zartes Gelb und Blau. Es war ein ganz herrliches Bett, eine Okkasion, die Farell besorgt hatte. Ja, Farells Okkasionen. Viel hatte man nicht davon.

*

Morgens um 8 Uhr saß gewöhnlich Herr Farell mit baumelnden Beinen auf den überhängenden Seidendecken seiner Okkasion. Dasselbst pflegte er ein Frühstück ein-

zunehmen, das die Bäuerin Lilly ungebeten still und freundlich heranrollte.

Nebenbei pflegte er Frau Lisa West sehr genau aufzuklären, was die M. F. G. heute von ihrem Star erwartete, wie er sich die Ausführung dieser großartigen Absichten vorstelle und worauf das Ganze überhaupt hinauslief.

Es lief immer auf einen entzückenden Auftritt für Frau Lisa West hinaus. Das hieß auf ein stundenlanges Warten, auf entnervende Versuche, auf endlose Proben. In der Stickluft der staubigen Ateliers, in der Schmelzhitze der Scheinwerferaggregate, unter einer widerwärtigen Maske aus gefärbten Fetten, wurden die entzückenden Auftritte der schönen Frau West geboren. Und die eleganten Frühstückrendezvous waren ganz gemeine und sehr anstrengende Regiesitzungen.

Das gemeinste war, daß man nicht mal brüllen durfte. Denn im Nebenraum schlief Thorleif.

«Brülle nicht», flehte Lisa, «laß ihn doch noch schlafen!»

«Ich kann auch nicht schlafen, wie geht's ihm denn überhaupt?»

«Danke, schlecht, er macht mir viel Sorge. Immer der Betrieb, Charly, und er liebt ihn nicht. Er kann sich einfach nicht daran gewöhnen.»

Herr Farell wurde wütend.

«Ich kann auch nicht tun und lassen, was mir paßt.»

«Lieber Gott, was paßt dir denn?»

«Gute Filme», brummte Farell wütend, «nicht dieser erschlagende Zinnober, dieser mörderische Kohl, den man machen muß.»

«Wenn's nicht mehr ist, was du liebst, lieber Charly.»

«Liebe Lisa», Herr Farell wurde plötzlich schwermütig, «doch es ist noch mehr, sehr viel mehr.»

«Armer Charly, armer Charly, tust mir ja so schrecklich leid.»

«Du verstehst mich nicht! Noch für keine Frau habe ich so viel getan . . .»

«Kann alles nichts helfen. Da geht Thorleif vor.»

«Ja», flüsterte Herr Farell demütig, «das natürlich. Er hat's gut!»

*

Thorleif Stenen hatte es nicht gut.

Weißer Margueriten, blaue Wasserlilien, rote, rosa, gelbe, weiße Rosen — denn der Frühling war vergangen — mußten in den Gläsern stehen. Das war seine Arbeit. Nebenbei noch ein paar Verhandlungen mit sehr aufdringlichen Burschen, die allerlei zu verkaufen hatten, Weine, Schnäpse und Liköre, Leinenzug und Tafelsilber, patentierte Kochgeräte für die Küche, noch viel mehr und immer etwas anderes.

Diese kleinen, nicht sehr zeitraubenden Bemühungen verdankte der Springer Thorleif Stenen Herr Farell, seiner Okkasion, dieser Okkasion, zu der Lisa telegraphisch ja gesagt hatte.

Einmal war diese Okkasion eine sogenannte Bierquelle gewesen und Farell war auf diese ordinäre Stätte zufällig gestoßen, als ihn in nächster Nähe der Gedächtniskirche ein abscheulicher Durst überfallen hatte.

Dann war diese Okkasion der geniale, überdies altruistische Einfall Herrn Farells gewesen, grad an dieser Stelle müsse eine Gaststätte, mehr noch, eine Art öffentliches Heim für so prominente Leute wie für ihn und

nach ein gutes Dutzend oder auch ein halbes Hundert anderer Prominenter stehen.

Jetzt war diese Okkasion Herrn Farells unter dem seltsamen Namen «Bei Lisa West» stadtbekannt.

«Bei Lisa West» war der letzte Schick. Es war wirklich vornehm eingerichtet, also unaufdringlich, still und so kostspielig, daß man nichts Besonderes von der Kostbarkeit des erlesenen Interieurs bemerkte, wenn man sich nicht zufällig auskannte. Zufällig kannten sich in solchen Dingen aber meistens nur reiche oder doch wenigstens kultivierte Leute aus.

Diese Leute saßen also Nacht für Nacht bis gegen drei Uhr in dem winzigen Restaurant «Bei Lisa West». Nach drei Uhr saßen sie übrigens auch noch da. Nur war dann die Vordertüre abgeschlossen. Das besorgte Thorleif Stenen auch noch höchstpersönlich. Dann fuhr er heim und ließ den Betrieb seinen Angestellten.

So verbrachte er seine Nächte «Bei Lisa West». An den späten Vormittagen kam er dann vorbeigefahren und stellte tagtäglich fest, daß «Bei Lisa West» ein einträgliches Geschäft war.

Aber er war Herrn Farell nicht zu dankbar für den Tip.

Er war überhaupt merkwürdig undankbar geworden. Es freute ihn gar nicht sehr, daß er in einem eleganten Sechszylinder fahren konnte, der die Initialen L. W. trug. Während andere, Hunderte, Tausende, glücklich gewesen wären, wenn sie nur zu Fuß ungehindert durch die gut bewachten Eingangsporten der verschiedenen Berliner Ateliers hätten eindringen dürfen, öffneten sich ihm diese Tore automatisch zweimal täglich, ohne daß er dabei irgendein besonderes Vergnügen gespürt hätte.

Thorleif Stenen fand nicht, daß er es gut hatte.

Es war wie verhext mit ihm.

*

Endlich konnte man Berlin verlassen.

Eines Abends konnte Lisa triumphierend ankündigen: «Morgen geht es los!»

Es ging an das Meer. Man fuhr mit dem eleganten Sechszylinder via München, Brenner nach dem Lido.

«Lisa, warum wollen wir an den Lido? Hast du Lust dazu?»

Lisa hatte mancherlei Erstaunliches an Stenen bemerkt, so wenig sie sich mit ihm abgeben konnte. Diese Frage konsternierte sie aber über alle Maßen.

«Ach, mein guter Junge, bist du wirklich so ahnungslos?»

«Ja, ich bin so ahnungslos», schrie er.

«Du siehst braun gebrannt und frisch aus», sagte Lisa ruhig, «schließlich hast du jeden Tag gebadet und geturnt, warum bist du dann so nervös?»

Thorleif gab sich Mühe, ruhig zu bleiben. Mühsam sagte er:

«Höre Lisa, ich will einfach nicht an den Lido gehen. Alle Welt geht an den Lido. Können wir nicht irgendwo anders hingehen? Hast du keine Lust, etwas anderes zu sehen?»

Lisa sah ihn freundlich an. Doch, sie mußte ihn noch gern haben, wenn sie ihn so ansehen konnte.

«Setz dich, Thorleif, laufe nicht so rum. Jetzt will ich dir sagen, warum wir an den Lido fahren. Heute nachmittag kam Lhermann raus. Er war gnädig, weil wir

(Fortsetzung Seite 320)

ganz genau drei Tage vor dem angesetzten Termin fertig wurden. Er wünschte uns gute Ferien und dann frug er, wohin wir gehen wollten. Ich sagte ihm, daß ich es noch nicht wisse. «Gehen Sie doch an den Lido», sagte er, «dort müssen Sie hin.» Weißt du, was ich ihm antwortete, Thorleif?»

«Nein, ich weiß es nicht und es ist mir auch ganz egal, weil ich nicht einsehe, daß wir immer machen müssen, was andere Leute wollen.»

«Ich sagte ihm: «Eine glänzende Idee, lieber Lhermann, danke». Glaubst du, daß ich das gern sagte? Aber was kann man dagegen tun?»

«Wogegen? Lhermann kann dir unter keinen Umständen vorschreiben, wohin du in die Ferien gehst.»

«Ach, laß sein, Thorleif, du wirst nie begreifen, daß ich einen Vorschlag Lhermanns nicht refüsieren kann.»

«Nein, das werde ich nie begreifen.»

Trotzdem ging es an den Lido. Als man ankam, merkte Thorleif, daß auch dieser Strand von einem nahen Verwandten Herrn Farells wahrscheinlich als Okkasion erworben und eingerichtet worden war. Es war ein unaufdringlicher, stiller und so kostspieliger Strand, daß man alle Leute antraf, die zu anderen Zeiten in dem kleinen Restaurant «Bei Lisa West» zu treffen waren. Wochenlang feierte man Wiedersehen.

Bunte Asten, Gladiolen, feuerfarbene Zinnien. Als Thorleif sie sah, freute er sich herzlich. Es war Herbst geworden. Endlich würde es überstanden sein.

Endlich kam ein Brief von Wartmann. Endlich konnte er mit Lisa davon sprechen, weil alles in Ordnung war. «Lisa, morgen fahre ich.»

Lisa kam von einer neuen Pressepremiere. Sie sah müde aus und sie war es auch.

«Morgen fährst du nun, Thorleif», sagte sie traurig, «eine schöne Zeit haben wir hinter uns.»

Sie fuhr aus dem kostbaren, weißen Pelz, den ihr Lhermann zur Feier des Tages als eine «winzige Aufmerksamkeit» mitgebracht hatte, wie er sich ausdrückte. Aber sie ging nicht sehr sorgfältig damit um. Sie ließ ihn zu Boden fallen.

«Komm, wir wollen essen.»

Sie waren allein bei Tisch. Alle waren bei dem großen Festdiner, das zur Pressepremiere gegeben wurde. Sie war froh, daß sie diesmal einfach nicht mehr die Kraft gehabt hatte, mitzumachen, und daß Lhermann es gemerkt und sie lieber heimgeschickt hatte, als sie so zu präsentieren.

Welcher Zufall, dachte sie. Thorleif konnte es nicht wissen, daß wir uns vielleicht gar nicht mehr gesehen hätten. Vielleicht wäre er einfach morgen früh abgefahren. Und wer weiß für wie lange.

Sie konnte nicht sprechen, so lange Lilly herum war.

Endlich waren sie allein. Sie stellte das Telephon ab.

«Du gehst heute abend doch nicht fort?» frug sie, und es sollte nachlässig und zerstreut klingen.

«Nein», sagte Thorleif unruhig, «heute gehe ich nicht mehr fort. Ich habe die Bücher abgeschlossen. Alles ist in Ordnung. Wozu auch?»

Dann sah er, daß sie dicke Tränen in den Augen hatte. Er fand es gar nicht lächerlich, daß sich diese Tränen wie dunkle Flüsse über Lisas Wangen zogen, weil sie das glänzende Schwarz der Wimpernbüschel aufgelöst hatten.

«Wozu auch», sagte er leise, «wirklich, Lisa, das möchte man sich schon fragen. Ich habe mich das diesen ganzen Sommer lang gefragt. Vielleicht kannst du's mir verraten?»

«Nein, ich nicht. Thorleif, ich bin müde.»

«Willst du schlafen gehen?»

«Ja. Gute Nacht, Thorleif.»

Sie hörte noch lange, wie er mit den Koffern rumorte. Einmal fiel ein winziger Lichtstrahl über den Teppich. Sie hielt unter qualvollen Anstrengungen den Atem an.

Die Tür schloß sich wieder.

Sie war allein.

Jetzt und dann für eine lange Zeit. Und es war nichts Neues. Es war schon den ganzen Sommer so gewesen.

Ausverkauf in Stars.

Thorleif Stenen war wirklich abgefahren, ohne Lisa noch einmal zu sehen.

Nur Farell war an die Bahn gekommen, in letzter Minute. Lachend war er unter das Fenster getreten, aus dem Thorleif unruhig den Bahnsteig hinabgesehen hatte. Lachend hatte er Stenen die Hand geschüttelt.

«Adieu, Tempo», hatte er gesagt, «Mensch, hast du's doch gut, ich sage dir adieu und in einer halben Stunde muß ich unsern Star in Halensee aufwecken und gleich wieder an die Arbeit gehen. Ach, zum Teufel mit dem Tempo!»

«Adieu und auf Nimmerwiedersehen! Nein, dem Tempo weine ich nicht nach. Und grüß, Lisa, Charly, und sie soll bald kommen!»

Dann war er allein gewesen und das Lied der Räder hatte diesmal geklungen: «Und mit dir, und mit dir...»

Wenige Tage darauf bat Lhermann senior seinen Regisseur und Lisa. Ihre Unterredung fand im Büro Lhermanns statt, und Herr Oelschmidt hielt vor den schalldichten Türen Wache.

Der Inhalt dieser Unterredung mußte streng geheim bleiben. Weder Lisa noch Farell ahnten, warum das so war. Lhermann gab darüber keine Auskunft. Uebrigens fragte ihn auch keiner darnach. Selbstverständlich nicht.

Ruhig ging er mit seiner schweren Zigarre um den Schreibtisch, vor dem er die beiden placierte hatte, setzte sich in seinen Sessel, kramte in seinen Papieren und fragte dann nachlässig:

«Glaubt ihr, daß ihr mir bis Ende März rund ein halbes Dutzend Filme fertig bringt?»

Lisa sah Farell verwundert an. Aber Herr Farell wich ihren Blicken aus. Er wich auch Lhermanns Blicken aus. Er dachte nur angestrengt nach.

«Ja», sagte er schließlich.

Dann entstand eine Pause. Endlich sagte er noch höflich fragend:

«Und Sie glauben nicht, daß wir uns das Geschäft ruinieren, wenn wir übereilt arbeiten und den Markt mit Lisa West überschwemmen?»

Lhermann wurde puterrot.

«Das habe ich nicht gefragt», schrie er, «das ist meine Privatsache.»

«Bitte, wie Sie wollen.»

«Ich will», sagte Lhermann deutlich, «daß bis Ende März genau sechs Lisa West-Filme fertig sind. Zwei davon werden bis zu dem Termin sogar schon ihre Uraufführung hinter sich haben. Nochmals: Geht das?»

Farell schwieg.

Lisa sagte höflich:

«Ja, es geht.»

Erwas mußte auch sie sagen.

«Eben!»

Lhermann erhob sich. Die geheime Unterredung war beendet.

Das einzige, was Farell darüber sagte, klang so freundlich und verstehend, daß Lisa anfing, unruhig zu werden.

Farell sagte: «Tut mir leid für dich, du wirst sehr viel Arbeit haben.»

Farell saß am Steuer des Sechszylinders und wartete, daß ein grünes Lichtsignal den Weg freigäbe.

Lisa sagte: «Mir ist's schon egal. Sehen wir, was daraus wird. Warum aber?»

Der Weg wurde frei. Donnernd kam der Motor auf Touren, dann ließ Farell hart die Kupplung los. Mit einem gewaltigen Satz sprang der Wagen vor.

«Erfahren wir schon zur Zeit», schrie Farell und es klang wie ein Keuchen und dann konnte er keine Auskünfte mehr geben, denn er raste wie ein Schnellzug durch die gefährdeten Straßen nach dem Westen. Mußte man nicht nach dem Rechten sehen, daß «Bei Lisa West» rentierte?

An diesem Abend war es nicht mehr möglich, ungestört davon zu sprechen, wirklich nicht. Wovon?

Einige Tage später merkte Lisa, daß Farell das Thema mied. Er ging auf nichts ein. Da machte sie keine weiteren Versuche, Gott Lhermanns unerforschte Ratschlüsse durch seinen Apostel Charly erklärt zu bekommen. Trotzdem dachte sie darüber nach.

Sie dachte darüber mit einer verzweifelten Zähigkeit nach, die sie nachts nicht mehr zur Ruhe kommen ließ. Aber sie gestand sich diese Unruhe nicht ein bis zu dem Tage, an dem sie Thorleif wiedersehen sollte.

Es war eine lange Zeit bis dahin. Lange Nächte ohne Schlaf, kurze Tage ohne Ruhe.

Gerade an diesem Tage hatte sie mit Farell feststellen können, daß Lhermanns idiotisches Hetzprogramm eingehalten werden würde und sie feierten das dadurch, daß sie nach der Arbeit des vergangenen Tages einmal nicht von der nächsten sprachen.

Sie saßen in Lisas Ateliergarderobe und tranken ein rotes, glühendes Getränk, das die Bäuerin Lilly zusammengebräut hatte.

Sie hörten durch das weite Atelier letzte Schritte, ein paar Hammerschläge, dann wurde es still.

«Na, das hätten wir geschafft», sagte Lisa mit einem Versuch, fröhlich auszusehen, «wir können dann ja gemütlich essen und gegen Mitternacht noch einmal den Betrieb anschauen.»

«Geht nicht», sagte Farell, «ihr schließt heute gegen elf Uhr. Es ist Heiligabend.»

Weihnachten, dachte Lisa, und ich habe nichts davon gewußt. Merkwürdig, daß Thorleif nicht geschrieben hat. Lilly war doch in der Wohnung, als die letzte Post vorbeikam.

«Thorleif», sagte sie und wollte noch etwas hinzufügen, doch Farell unterbrach sie.

«Laß ihn aus dem Spiel», sagte er, «du hast jetzt genügend andere Sorgen, es hat keinen Zweck, sich noch etwas vorzumachen, nicht wahr?»

Lisa erschrak nicht einmal. Jetzt mußte klar werden, was sie so beunruhigt hatte.

«Bitte», sagte sie leichthin, «und das wäre? Ich bin voll beschäftigt, ich habe einen Namen, was kann mir geschehen?»

(Fortsetzung Seite 324)



DIE TERESINA

Die spanische Tänzerin von Weltruf wird, nachdem sie sich soeben sieghaft durch ganz Deutschland durchgezogen hat, auch in der Schweiz einige Gastspiele geben. Am 18. März wird sie im Stadttheater Basel und am 21. März im Stadttheater Zürich auftreten



»Komisch —
bei Mutti hilft's!«

Und wenn die Puppe lebendig wäre, würde es auch der Puppe helfen.

Haut ist ein lebendes Organ. Darum braucht Haut eine Creme für lebende Zellen. Die lebenden Zellen sitzen in der Tiefe. Darum muß die zellerneuernde Creme in die Tiefe dringen. Erneuerung der Haut von innen durch Zufuhr von biologischen Wirkstoffen in hautverwandten Fetten — darin liegt die überlegene Leistung des Eukutol.



Photo Hedda Walther



Eukutol gebrauchen heißt jung aussehen und jung bleiben!

Eukutol 3: Tube Fr. 1.50, Glasdose Fr. 3.75. Eukutol 6: Große Dose Fr. 1.25, kleine Dose Fr. —.75.
Eukutol-Gesichtstau: Große Flasche Fr. 4.—, kleine Flasche Fr. 2.— · Eukutol-Hautöl: Große Flasche Fr. 3.50, kleine Flasche Fr. 2.—.

Trilysin und Eukutol sind in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim Coiffeur stets vorrätig
W. BRÄNDLI & CO. · BERN · GUTENBERGSTRASSE 1



80%

der im Brennstoff enthaltenen Wärme werden durch
die Zentralheizung

„IDEAL CLASSIC“

ausgenützt, während ein guter Ofen nur 30 - 40%, ein Cheminée
nur 5 - 10% ergeben und der große Rest nutzlos verloren geht.
Die Zentralheizung „IDEAL CLASSIC“ verbreitet im ganzen
Hause eine gleichmäßige, gesunde Wärme und speist Ihnen
ohne Mehrkosten eine Warmwasseranlage
für Küche, Toilette und Bad.

Die so ermöglichten Kohlenersparnisse machen die gesamte
Anlage in wenigen Jahren bezahlt. Auch Sie sollten aus solchen
Vorteilen Ihren Nutzen ziehen.

Auf Ihre Anfrage mit nebenstehendem Coupon senden wir Ihnen gerne unseren Gratisprospekt No. 37.

„IDEAL“ RADIATOREN GESELLSCHAFT AG

ZUG • ALPENSTRASSE 1

An die Ideal Radiatoren Gesellschaft A.G.
Zug, Alpenstraße 1

COUPON Senden Sie mir unverbindlich Ihren Gratisprospekt No. 37

Name: _____

Ort: _____

Farell fiel darauf herein.
 «Ausverkauf!» sagte er und Lisa verstand ihn.
 «Ausverkauf», sagte er noch einmal.
 «Ausverkauf zum drittenmal», wiederholte er höhnlich und dann ging er durch die dünne Tür, die den Widerhall seiner Schritte im verlassenen Atelier unheimlich leise und so dumpf und doch so deutlich hören ließ, wie Lisa das Klopfen ihres Herzens hörte.
 Draußen war das Telephon gegangen, im Büro. Zwei Minuten später kam Farell zurück.
 «Stenen hat angerufen», sagte er.
 Thorleif? Dann hat er sich doch an den Tag erinnert, dachte Lisa und lächelte. Das war gut, daß er an sie dachte, guter Thorleif, lieber Thorleif.
 «Er kommt gleich zu uns», sagte Farell trocken, «er ist in Berlin. Hat dir grade noch gefehlt, ja? Bist sehr glücklich, was?»

Lisa sah Farell entsetzt an. Was war los? Nur eins nach dem anderen.

«Thorleif ist doch nicht gestürzt? Er ist doch gesund?» Farell seufzte tief. Diese Frau.

«Ja, er ist gesund, kreuzfidel, will dich nur mal wiedersehen», log er frech, denn er hatte Thorleif nicht einmal gefragt, was ihn nach Berlin führte, sondern nur stumm zur Kenntnis genommen, daß Thorleif halt da war.

«Dann ist's gut.» Lisa wurde plötzlich ruhig. «Aber jetzt zu meiner Sache, ehe Thorleif kommt. Was ist mit dem Ausverkauf? Ich bin weder alt, noch hat mich das Publikum satt, was ist also los?»

«Es ist völlig klar», sagte Farell nüchtern, «daß Lhermann nach diesem Programm für ein Weilchen nicht mehr produzieren wird. Oder nicht?»

«Ja», sagte Lisa, «aber er will doch nicht meinetwegen die Produktion einstellen, die Idee ist doch absurd.»
 «Ganz absurd», bestätigte Farell düster, «anderer Leute wegen haben Lhermanns noch nie was gemacht. Seinetwegen hört er auf.»

«Charly, Lhermann kann sich doch nicht zur Ruhe setzen, wie alt ist er denn eigentlich?»

«Sechzig oder siebzig Jahre, und wenn's schön war, war's Mühe und Arbeit. Aber das spielt keine Rolle. Lhermanns arbeiten, bis sie tot umfallen. Nein, ich will dir sagen, was ich denke. Wenn Lhermann jetzt schon weiß, daß er nicht mehr produzieren wird, heißt das einfach, daß er jetzt schon weiß, daß im Sommer überhaupt kein Mensch mehr produzieren wird. Die andern werden vermutlich nicht können und Lhermann wird nicht wollen. Er arbeitet bereits vor. Es muß eine Flaute kommen. Vielleicht wollen sie eine Flaute machen, ganz gleich wie, die Arbeit wird ruhen. Kannst du folgen?»

Lisa nickte nur.

«Und weißt du, warum eine Flaute kommt?»

Lisa konnte nur den Kopf schütteln.
 «Weil sie etwas vorbereiten, weil sie überhaupt Schluß machen mit dem Film, wie er bisher war. Frag' mich nicht warum, du würdest die Zusammenhänge doch nicht verstehen, nimm es einfach hin. Es wird anders mit uns werden als bisher. Völlig anders und uns wird man vorherhand nicht brauchen.»

«Was sollte das andere sein?»
 «Talking picture», sagte Farell, «last american novelty. Kapiert, Star?»

Lisa hatte es verstanden.
 «Und ich», sagte sie, «und ich? Tonfilm, schön. Was wird dann mit mir und dir, bis die neue Produktion in Schwung kommt und wir vielleicht wieder mit dabei sind?»

«Vielleicht wieder? Star, da hast du wahr gesprochen — nur vielleicht. Aber ich werde mit Lhermann sprechen, daß er dich ziehen läßt. Vielleicht, wenn wir Glück haben, kriegen wir noch einen neuen, langfristigen Vertrag mit einem Dummen zustande, der noch nicht ahnt, was bevorsteht. Es ist ja nicht rum, daß Lhermann auf Vorrat produziert hat. Laß uns hoffen, toi, toi, toi.»

Lisa hordte auf. Draußen hielt ein Auto.
 «Es ist Thorleif», sagte sie, «Charly, sag' ihm keinen Ton. Er muß sofort wieder weg. Ich kann ihn jetzt nicht brauchen. Es geht jetzt ums Ganze.»

Farell legte den Finger an den Mund.

«Ich geh' da hinaus», sagte er und verschwand in einer Hintertür, «adieu.»

«Adieu!»

Diese Nacht gab Lisa West ihrem Mann als Gnadenfrist.

Sie sprach nicht davon, daß er sofort wieder reisen müsse. Sie sprach nicht von ihren Sorgen. Sie hörte sich an, was Thorleif ihr sagen mußte, und sie tröstete ihn, so gut sie konnte.

Thorleif war zurückgekommen, um zu bleiben.

Er wollte um keinen Preis wieder nach dem Engadin. Damit packte er vor allem aus. Was war ihm zugestoßen? War er schwer gestürzt? Hatte er Schwierigkeiten mit Manatschal Wartmann?

Nichts dergleichen. Es lag anders.

Er war froh heraufgefahren.

«Ich kann es dir ruhig sagen», gestand er «ich war glücklich, wegzukönnen, als ich fuhr. Ich war noch während der ersten Trainingstage glücklich, du sollst es ruhig erfahren. Es hat nichts mit dir zu tun. Ich war wie erlöst, als ich aus dieser entsetzlichen Stadt herauskam,

aus der ganzen sinnlos widerwärtigen Hetzjagd. Und am liebsten hätte ich dich mitgenommen. Gerade in den ersten Tagen wären wir so glücklich gewesen. Dann kam's anders.»

Lisa lachte leise.
 «Was hast du?»

«Nichts, es kommt eben manchmal etwas anders...»

«Lisa, du mußt dich nicht lustig machen über mich. Es ist ernst. Ich bin nicht in Form. Ich springe nicht mehr wie voriges Jahr. Oder doch nur so, wie alle anderen.»
 «Das genügt nicht, nicht wahr?» fragte Lisa freundlich.

«Nein, das genügt nichts», sagte er gequält, «es ist unmöglich für mich, dort zu bleiben. Uebrigens bin ich auch einige Male gestürzt, schwer gestürzt. Weißt du, daß sie schon für die Olympiade trainieren? Vor drei Tagen war ich noch in St. Moritz. Ich habe mir Probesprünge angesehen. Alles, was ich diesen Winter fertigbrachte, war daneben nichts. Ist das nicht entsetzlich?»

«Ist's wirklich so schlimm für dich? Ist es nicht ganz egal, wenn du auch einmal nicht der erste bist? Mir ist es ganz gleich, für mich wenigstens, Thorleif...»

Sie log nicht, als sie das sagen wollte. Aber sie brachte es nicht über sich, den Satz bis zu Ende zu sprechen. Es war schon zu viel gewesen.

Die Nacht ging vorüber, und sie sprachen miteinander, bis sie ihm sagen konnte, daß er wieder reisen müsse. Zuletzt gab er zu, daß es so am besten war.

Gut, er würde gehen. Aber sie sollte noch einmal hören, wie es ihm gegangen war. Er mußte sich seine Sorgen vom Herzen reden, jetzt mußte er mit ihr von der Qual sprechen, die es ihm bereitet hatte, wie ein Ausgestoßener in dem Paradies zu leben, auf das er sich einen ganzen Sommer lang gefreut hatte.

Er verlor sich in Erzählungen seiner Touren. Aber zuletzt kam er immer wieder auf die Schanze. Wenn Manatschal Wartmann nach jedem Sprung feststellen mußte, daß keine besonderen Längen erreicht worden waren — es war eine unbeschreibliche Quälerei gewesen. Er war unruhig, unsicher, nervös geworden, tagelang konnte er überhaupt nicht mehr an die Schanze, fast erleichtert hatte er aufgeatmet, als er hörte, daß er sowieso nicht an der Olympiade teilnehmen konnte, da ihn seine norwegischen Landsleute als Skilehrer zum Professional erklärt hatten.

«Geh' wieder hinaus», sagte Lisa, «es muß ja nicht Pontresina sein. Weißt du nicht irgendeinen kleinen, ruhigen Ort, wo du für ein paar Wochen allein leben könntest



Gesichtsblässe? Nein!

Großstadtluft und Hausarbeit machen blaß. Wenn Sie Erfolge in Leben und Beruf haben wollen, dann dürfen Sie nicht blaß und abgespannt aussehen. Nehmen Sie deshalb "Khasana Superb-Wangenrot" und "Khasana Superb-Lippenstift" zu Hilfe. Sie geben Ihrem Gesicht in wenigen Minuten Schönheit und Jugendfrische, ohne daß man ihre Anwendung ahnt. Ihre eigene Haut erzeugt durch die Berührung mit "Khasana Superb" den für Sie passenden Farbton. Er wirkt deshalb natürlich, ist wasser- und kußfest.

Wangenrot Fr. 2.25. Lippenstift Fr. 1.75 u. 3.75.
 Kleinpackung: Wangenrot Fr. 1.-, Lippenstift - 75.



KHASANA SUPERB

DR. M. ALBERSHEIM, FRANKFURT A. M., PARIS, LONDON
 Generalvertretung und Niederlage für die Schweiz: Frédéric Meyrin, Zürich, Dianstraße 10.



Der genussfindige
Raucher bevorzugt
CIGARES

HAVANES

Admiral

MARKE
SCHMETTERLING (Fr.)

RÜESCH, KUNZ & CIE.

vorm. R. Sommerhalder * Burg b. Menziken

denn hier willst du ja nicht bleiben, da ich keine Zeit habe.»

«Ja, aber laß mich vorher ein paar Tage bleiben, morgen, übermorgen noch, jetzt sind ja die Festtage und du arbeitest sowieso nicht.»

«Nein, wir arbeiten erst wieder in vier Tagen. Trotzdem Thorleif . . .»

«Lisa, fahr mit mir. Komm noch morgen früh, du bist zurzeit wieder da. Hier, ach, weißt du, hier haben wir doch keine Zeit für uns . . .»

«Morgen früh ist's beinahe schon. Warte.»

Lisa ging ans Telephon.

Farell war zu Hause.

«Charly, geht das, ich will mit Stenen wegfahren. Irgendwohin, aber ich bin wieder da, wenn wir anfangen.»

«Ja», sagte das Telephon und dann klirrte es nur noch. Farell hatte angehängt. Vielleicht hatte er nur im Schlaf gesprochen.

«Thorleif, es geht. Morgen früh brechen wir auf, übermorgen haben wir für uns und dann noch einen halben Tag.»

«Ja, ich bin froh, wenigstens drei Tage, die nur uns gehören. Und im Frühjahr muß es dann anders werden, nicht wahr?»

«Wird es wohl», sagte Lisa und erschrak vor dem Doppelsinn ihrer Worte, «wollen wir nicht noch versuchen, wenigstens ein paar Stunden zu schlafen? Wenn wir aufwachen, fahren wir dann irgendwohin, wo du willst.»

Thorleif schlief neben ihr ein. Wie ein getröstetes Kind schlief er.

Sie hatte noch eine unbestimmte Vorstellung, das sei nicht in Ordnung. Er schlief und sie wachte. Schließlich stand sie leise auf und schlich in das Bad. Irgendwo stand da Veronal. Ein verdammtes Zeug, aber sie brauchte es schon seit Wochen.

Durch die helle Milchglasscheibe kam ein trübseliges, totes Licht. Sie fröstelte und versuchte, die Tabletten mit dem Finger umzurühren, damit sie sich schneller lösten. Das Glas fiel ihr aus der Hand und zersprang mit einem lauten Knall auf den Fliesen.

Sie hätte vor Nervosität schreien können. Doch sie hielt den Atem an. War Thorleif erwacht? In der Tür stand die Bäuerin Lilly.

«Ach Gott, gnädige Frau», sagte sie. «Lassen Sie nur sein, ich mache es Ihnen schon. Gehen Sie nur ans Telephon. Herr Farell ruft eben an.»

«Herr Farell? Wie spät ist es denn?»

«Acht Uhr», sagte Lilly ruhig. «Herr Farell meint, wenn Sie wach seien . . .»

«Ich brauche das Zeug nicht mehr. Es ist acht Uhr,

sagen Sie? Geben Sie mir doch wenigstens eine Tablette und wecken Sie uns dann gegen Mittag, nicht vorher, bitte, Lilly.»

«Ja, gnädige Frau. Gehen Sie an den Apparat im Entree, ich habe ihn umgestellt.»

Die Bäuerin Lilly sah ihre Herrin ruhig an. Lisa verstand sie. Niemand konnte hören, was im Entree gesprochen wurde. Lilly war ein gutes Tier.

Alles gut — nichts ist gut.

«Herr und Frau Thorleif Stenen», trugen sie sich im Hotel Bellevue ein.

«Bringen Sie das Gepäck von Frau West sofort nach oben», befahl der Portier dem Hausdiener. Es gab keine Anonymität.

Trotzdem kümmerte sich in der verträumten Stadt an der Elbe niemand um die beiden. Sie hatten Dresden gewählt, weil es nahe bei Berlin war, sofort zu erreichen, wenn etwas geschah.

Am Morgen des dritten Tages reiste Thorleif zeitig. Lisa wollte allein im Wagen nach Berlin zurückkehren. Das Gepäck war bereits verladen.

Lisa sah, daß Thorleif die Trennung schwerer fiel, als er es ihr zeigen wollte. Sie hielten vor dem Bahnhofseingang und blieben im Wagen sitzen.

«Bleiben wir noch einen Tag», sagte er in leichtem Ton, «was macht's aus?»

«Ich muß ja auch fahren, Thorleif. Siehst du nicht, das Gepäck ist aufgeladen. Warte nur, Ende März, dann . . .»

«Ist ja wahr. Also, Lisa . . .»

«Also, Thorleif, alles Gute dann, und mach's gut!»

Er lächelte krampfhaft.

«Und wenn ich den nächsten Zug nehmen würde? Es muß doch ein paar Züge über München geben.»

«Ja, natürlich, aber was willst du allein hier machen?»

Er biß die Zähne zusammen und sagte drohend:

«Ist es dir so gleichgültig, Lisa, hast du mich die drei Tage lang belogen?»

Etwas in ihr wurde eiskalt.

«Das ist kindisch, nimm dich doch zusammen», sagte sie kaltblütig, «bist du plötzlich ganz verrückt geworden?»

Er griff ihr so hart in den Arm, daß sie hätte schreien können. Der Druck war kaum auszuhalten.

«Laß das, Thorleif, man kann uns hier sehen!»

Thorleif starrte sie mit brennenden Augen an. Doch sein Griff ließ nicht nach.

«Lisa», keuchte er leise, «Lisa, es ist gar nicht möglich, daß du so zu mir sein kannst. Diese Tage und diese drei Nächte . . .»

«Thorleif!»

«Blödsinn Thorleif, Thorleif hin, Thorleif her. Warum willst du, daß ich gehe. Laß den ganzen faulen Zauber schwimmen, komm' mit mir. Du bist meine Frau, diese Tage . . .»

Du mußt gehen, Thorleif, es ist höchste Zeit. Schreib' mir das, wenn du willst.»

«War das Hohn?»

Er fuhr wie unter einem Schlag zusammen und blieb dann ganz still sitzen. Lisa strich ihm leise über die Hand, die er an das Steuerrad gelegt hatte, als müsse er irgendwo Halt finden.

«Also, Thorleif, noch einmal alles Gute. Und vielleicht verstehst du mich dann besser. Und noch eins, Thorleif, ich habe dich nicht belogen . . .»

Er schüttelte stumm den Kopf.

«Verzeihung», sagte er, «es war so geschmacklos von mir. Danke, Lisa, für die Tage. Adieu, und dir auch alles Gute.»

Er erhob sich ohne Mühe und drehte sich nicht mehr nach ihr um, als er ging. Sie wendete langsam den Wagen und ließ ihn dann durch die leeren Straßen treiben, bis sie wieder vors Hotel kam.

*

Farell wartete bereits auf sie.

«Na, wie geht's», sagte er, «anständig, daß ich gekommen bin, Freundschaft, was? Ist er fort?»

«Ja», sagte Lisa, «schwer genug. Es war nicht sehr leicht für mich, Charly, ich bin froh, daß du gekommen bist. Ich hätte nicht allein heimfahren wollen, wirklich nicht. Müssen wir heute schon? Es graut mir davor. Können wir nicht noch einen Tag lang bleiben?»

«Selbstverständlich, ob wir morgen früh von deiner Wohnung oder von hier aus fahren, bleibt sich gleich. In drei Stunden bring ich dich schon rüber, wenn du dich so kompromittieren willst.»

«Ich hab' mich schon anders kompromittiert», sagte sie, «komm ein Stück spazieren, ich will dir ein bißchen beichten, als Antwort für deinen Anruf neulich früh, Charly. Uebrigens noch dankeschön. Es war lieb von dir. Man fühlt sich gerne verstanden. Thorleif ist so ahnungslos, Gott sei Dank.»

Farell sah, daß sie am Ende ihrer Kraft war.

«Ruh' dich erst ein wenig aus. Hast du Angst vor dem Portier? Nein, also schön, dann bringe ich dich rauf. Wir können nicht ewig hier im Vestibül stehen bleiben.»

Am Nachmittag sahen sie sich wieder.

(Fortsetzung folgt)

Der Tag der modernen Frau...

Endlich! Wäre ich doch schon in unserm schönen Heim!
 Ich freue mich wahnsinnig. Wie lieb alle sind . . . diese
 prachtvollen Geschenke! Aber am schönsten ist doch das
 Silber — wunderbares JEZLER ECHT SILBER — das wird mich
 das ganze Leben freuen . . .

JEZLER
 ECHT SILBER

HEUTE BILLIG WIE NOCH NIE!
 Allberühmtes Schweizer Fabrikat. Zahlreiche
 Muster zu jedem Wohnstil passend. Ver-
 langen Sie im guten Fachgeschäft unserm
 reichillustrierten Besteck-Katalog.

No. 26
DUCHESSE
 1 Tafelfork Fr. 11.50
 1/2 Dtzd. Fr. 66.—
 1 Teelöffel Fr. 5.25
 1/2 Dtzd. Fr. 28.50